

Erz machte das Großherzogtum erst groß

Nationales Bergbaumuseum in Rümelingen, Luxemburg ■

Mausefalle, so nannten die Grubenarbeiter die Mine Walert im späten 19. Jahrhundert. Sicherheitsvorkehrungen, geschweige denn Sozialleistungen, waren im luxemburgischen Tiefbergbau lange Zeit ein Wunschtraum, tödliche Unfälle die Realität. Ungleich besser haben es heutzutage die Besucher des Nationalen Bergbaumuseums in Rümelingen (luxemburgisch: Rémeleng), einer Stadt im Kanton Esch-sur-Alzette im Süden Luxemburgs, nahe der Grenze zu Frankreich. Wenn sie in die einst so berühmten Stollen einfahren, wartet auf sie keine Zwölf-Stunden-Schicht in Nässe und Dunkelheit, sondern ein ehemaliger Bergmann, der von der harten und gefährlichen Arbeit unter Tage berichtet. Bis in die 1970er Jahre wurde in der Umgebung Eisenerz abgebaut. Von dieser bedeutenden Industriegeschichte – seiner einst mächtigen Stahlindustrie verdankt Luxemburg seinen Reichtum – erzählt sehr eindrucksvoll das Museum, sowohl unter als auch über Tage.

Die Erzgruben von Rümelingen liegen am nördlichen Rand des lothringischen Beckens. Die Hügel in seiner Umgebung sind von kilometerlangen Bergwerksstollen durchzogen. Eisenerz wurde hier schon in der Zeit der Kelten und Römer geschürft. Abgebaut wurde die so genannte Minette, ein phosphorreiches Erzsediment, das sich vor etwa 175 Millionen Jahren im Golf von Lothringen abgesetzt hat. Der industrielle Abbau lohnte sich indes erst, seit mit dem Thomas-Verfahren, benannt nach dem britischen Metallurgen Sidney Thomas (1850–1885), eine Technik gefunden war, die es erlaubte, aus der Minette trotz des hohen Phosphorgehaltes hochwertigsten Stahl herzustellen.

Kleine Tagebaue markieren den Beginn des industriellen Aufstiegs

Erste Gruben als Vorboten des industriellen Aufstiegs entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts in Form kleiner Tagebaue, die von lokalen Grundbesitzern sowie luxemburgischen und belgischen Hüttenbetreibern initiiert wurden. Die Verarbeitungsbetriebe befanden sich allesamt außerhalb des Erzbeckens in Dommeldange und Steinfort, in Belgien und an der Saar. Ab 1870 änderte sich das. Bergwerke und immer größere Fabriken entstanden. Kapitalgeber und Arbeiter kamen aus dem Ausland, aus Belgien und vor allem aus Deutschland. Auch italienische Arbeitskräfte strömten ins Land. Im Jahr 1906 beschäftigte der luxemburgische Bergbau 6 875 Bergleute. Der Aufstieg zu einem bedeutenden Industriegebiet spiegelt sich auch in den Fördermengen. Förderten die Erzgruben 1895 rund 3,9 Millionen Tonnen Eisenerz, so hatte sich bis 1913 das Ergebnis annähernd verdoppelt (7,3 Millionen Tonnen). In dieser Zeit zählte das Großherzogtum zu den Top Ten der größten Eisen-erzförderern und Roheisenproduzenten weltweit.

Der Erste Weltkrieg, die Wirtschaftskrise von 1921 und die Weltwirtschaftskrise von 1929 führten zum Bankrott kleinerer Unternehmen und zu Massenentlassungen, aber auch zum Erstarren der Gewerkschaften, die 1936 den ersten Tarifvertrag erkämpften. Nach dem Zweiten Weltkrieg ersetzen immer größere Tagebaue den unrentablen Stollenbetrieb. Mit 7,9 Millionen Tonnen Erz war 1957 der Produktionshöchststand erreicht. Mit

te der 1960er Jahre schlossen die ersten Bergwerke, während die Hüttenwerke auf aus dem Ausland importiertes und wesentlich günstigeres Eisenerz umstellten. Die Stahlkrise Mitte der 1970er Jahre führte dazu, dass auch die letzten noch verbliebenen Gruben schlossen.

Die 1898 in Betrieb gegangene Grube Walert hatte man bereits 1963 stillgelegt, da die geologischen Verhältnisse eine Mechanisierung des Abbaus unmöglich machten. Sie bildet heute das Herzstück des Bergbaumuseums, das zehn Jahre später entstand. Seine Existenz verdankt es einem Verein von ehemaligen Bergleuten, der auf Initiative des Rümelinger Bürgermeisters gegründet wurde. Zum Museum gehören neben der Grube Walert noch drei weitere ehemalige Gruben, so die von 1880 bis 1930 ausgebeutete Mine Kirchberg und die von 1900 bis in die 1970er Jahre betriebene Zeche Langengrund, die Teil eines grenzüberschreitenden Verbundbergwerks war und vor allem die Hütte in Differdange belieferte. Ebenfalls zum Museum gehört der kleine Tagebau Rembour-Vor Hasselt, der von 1870 bis 1950 in Betrieb war.

Großteil der Sammlung befindet sich in den Stollen des Schaubergwerks

Das Museum empfängt seine Besucher im ehemaligen, um 1900 erbauten Lokschuppen der Grube Walert. Anhand verschiedener Objekte wie Lampen, kleineres Gezähe, Helme, Messgeräte, Fotografien und Dokumente zeigt die Dauerausstellung, was den Alltag der Kumpel, ob Hauer oder Steiger, Schlepper oder Fuhrmann, seinerzeit ausmachte. Zahlreiche persönliche Gegenstände der Bergarbeiter runden das Bild ab. Ebenfalls zu sehen sind Erze und Fossilien.

Der Großteil der Sammlung ist jedoch in den Stollen des Schaubergwerks untergebracht. Jetzt heißt es Helm aufsetzen, und schon geht es mit der Grubenbahn über das Museumsgelände und schließlich in das Tunnelabyrinth, in dem es nie wärmer als zehn Grad Celsius ist. Geräte und Maschinen aus mehr als hundert Jahren Bergbaugeschichte, zusammengetragen aus luxemburgischen und lothringischen Erzgruben, sind hier effektiv in Szene gesetzt. Und hier, 90 Meter Gestein über dem Kopf und knapp 580 Meter tief im Berg, wird einem wirklich bewusst, wie riskant die Arbeit unter Tage gewesen ist. Mit Handbohrern mussten einst Löcher für das Sprengdynamit ins Gestein gebohrt werden. Mit zunehmender Technisierung ging die Arbeit zwar schneller vonstatten, gleichwohl blieb sie gefährlich. Die „Bergmannspfanne“ in der Museumsgastronomie hat man sich anschließend redlich verdient.



Nationales Bergbaumuseum
Musée National des Mines de Fer Luxembourgeoises
Carreau de la Mine Walert
3714 Rumelange (Rümelingen), Luxemburg
Telefon 0 03 52 / 56 / 56 88
www.mnm.lu

Fotos: Standort



Co-funded by the Creative Europe Programme of the European Union

